

47. Das Rennthier.

Das Rennthier weidet auf den hohen, wüsten Fjellen Finnmarens, auf jenen fürchterlichen Sümpfen, deren braune Decke das bittere Rennthiermoos trägt. Wenn die Sommerhitze hier oben eintritt, steht es sich von zahllosen Mücken- und Fliegenschwärmen verfolgt, welche Menschen und Thieren das Leben wahrhaft unerträglich machen. Es ist daher für dasselbe eine Wohlthat, daß seine Herren mit ihm an die kühle Meeresküste oder in die tieferen Thäler hinabziehen, wo die Wolken des Angeziesers in den Winden zerfliegen. Kaum aber naht der Herbst, so erwacht die Begierde nach dem Schnee der Berge, und vergebens wäre es, dem Verlangen des Thieres zu wehren. Die ganze Heerde der ohnehin nur halbgezähmten Renner würde gewaltsam mitlaufen, um in wilder Freiheit mit ihren Brüdern die Gebirge zu durchirren.

Zieht der Lappe im Herbst auf die Alpen zurück, so werden die Rennthiere mit allem Eigenthume beladen, wie man Pferde beladet. Es werden dazu die stärksten ausgesucht, und man vertheilt möglichst die Last; denn ein Rennthier trägt nicht viel. Den großen Leitthieren werden Glocken angehängt, und so wandelt die Karavane, die mindestens zwei hundert, zuweilen aber mehr als 2000 Geweihe zählt, die öden Fjellen aufwärts in die unermesslichen Wüsten, gefolgt von der Familie, und umkreist von den wachsamem Hunden. Der Hausvater bestimmt endlich einen zur Winterrast geeigneten Ort. Hier baut er seine Hütte. Dabei sucht er gern die Nähe einer geschützten Schlucht, wo Birke und Kiefer wachsen, wo ein Bach niederstürzt, und er baut dann diese Hütte etwas fester, als das leichte Sommerzelt, bedeckt sie von außen mit Rasen, bekleidet sie innen mit den Fellen des Thieres, dem er Alles verdankt, und erwartet nun, umringt von seinen Vorräthen, die weiße, warme Decke, welche der Himmel ihm aus den Wolken schickt. Der Schnee fällt ellenhoch; aber das Rennthier achtet das nicht. Es weiß mit seinen Hufen die Hülle fortzuscharren, weiß die Kräuter und Moose darunter zu finden und irrt auf diesen ungeheuren Schneefeldern umher, ohne je eines Stalles oder einer Wartung zu bedürfen.

Neben dem Wohnplatze des Lappen steht meist noch ein Zelt. Hier speichert er auf, was er an Mehl, Fellen und Geräthen besitzt. Gewöhnlich aber hat er nichts als einige hölzerne Schüsseln, einen Kessel, einige Kleidungsstücke, einige Pelzdecken, und an den Zeltstangen hängen die Rennthiermagen, worin er seinen Milch- und Käsevorrath verwahrt. Auf einer andern Seite der Hütte ist aus Pfählen eine Art Hürde gemacht, in welcher die Rennthiere des Tages zweimal gemolken werden. Dies ist das Anziehendste für den Fremden. Die Hunde und Hirten treiben die Heerde herbei, und die schönen Thiere mit den